



Winfried Schröder

Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie«
des Werner Krauss (1900-1976)

ROSA-LUXEMBURG-VEREIN 1995

Notizen zu einer »Gesellschaftsbiographie« des Werner Krauss (1900–1976)*

»Wir können die Erbschaft des Lebens und Werkes von Werner Krauss nicht ausschlagen, ohne uns selbst zu verraten. Leben und Werk von Krauss verpflichten uns, unserer Vergangenheit eingedenk zu sein und unsere Bürgerpflicht in der Forschung wahrzunehmen.« (Michael Nerlich: Editorial zu »lendemains« 18(1993)69/70: Zum deutsch-französischen Verhältnis: Werner Krauss.)

STUTTGART (1900–1918)

Am 7. Juni 1900 in Stuttgart Geburt des Werner Krauss als Sohn des Archiv-Assessors und späteren Geheimen Archivrats Dr. phil. Rudolf Krauss und dessen Ehefrau Ottilie Krauss, geb. Schüle. Seine Schwester Hilde wurde 1896 geboren und war mit dem General Konrad von Alberti (1894 bis 1967) verheiratet. Sie starb im Jahre 1963.

Von 1915 bis 1918 besuchte Krauss das humanistische »Eberhard-Ludwig-Gymnasium« in Stuttgart. Im Alter von 18 Jahren erlebte er nicht nur die Niederlage und den Zusammenbruch des deutschen Kaiserreichs, sondern auch die sozialistische Oktoberrevolution. 1947 spricht Krauss von »der doppelten Erfahrung einer katastrophalen Zuspitzung der kapitalistischen Krise und dem erfolgreichen Gegenschlag einer ersten sozialistischen Revolution in Rußland.«

* Für die Teilnehmer des II. Walter-Markov-Colloquiums »Literatur in der Geschichte und Gesellschaft – Zu Leben und Werk eines bedeutenden Romanisten« am 10. Juni 1995 in Leipzig. Aus einer Notizen-Sammlung, die fortgesetzt wird. Für Fragen, kritische Hinweise und Ergänzungen im voraus Dank – Winfried Schröder, Berlin, März 1995.

MÜNCHEN UND BERLIN (1918–1921)

Studium der Rechte, Wirtschafts-, Literatur-, Kunstgeschichte und Philosophie in München und Berlin.

SPANIEN (1922–1926)

Im November 1922 ging Krauss für vier Jahre nach Spanien, wo er nicht nur an der Madrider Universität literaturwissenschaftliche Vorlesungen hörte. Kurt Schnelle berichtete 1977 in seinem Beitrag »Zur geschichtlichen Grundlegung der hispanistischen Studien bei Werner Krauss«: »Man streicht oft heraus, welchen Umgang Werner Krauss im Kreis von Ramón Gómez de la Serna (1888 bis 1963) in der tertulia des Cafés Pombo in Madrid pflegte, von dem Marginalien zeugen, die Ramón im zweiten Teil seiner Pombo-Chronik (1924) über den alemán rebelde machte. Im Kreis der Avantgardisten fand er einmaligen Zugang zu allen Geheimnissen der spanischen Sprache. [...] Das auslösende Moment der literarischen Bewegung lag im Krieg der 1898er Generation gegen die Konventionen. Hier lag für Krauss die eigentliche Faszination: das Einsetzen einer nationalen Selbstkritik unter dem Druck der Geschichte [...] Diese Kritik unter den historischen Gegenwartsbedingungen brachte ein fortwährend neues, vor allem methodologisches Aufwerfen der geschichtlichen Probleme wie sonst nirgendwo in Europa mit sich. Und dabei stand im Zentrum die Geschichte des mittelalterlichen Spaniens, der Feudalismus oder sein Fehlen und die daraus für die Entwicklung Spaniens entstandenen gesellschaftlichen Grundfragen, die die Mediävistik in Angriff nahm. Sie entwickelte sich dabei zu einem Erkenntnisinstrument für die politische Praxis und stellte auch Ausgangspositionen für den Eingriff in diese zur Verfügung. In diesen erregenden geistigen Prozeß gerät Krauss hinein und fand sich zur eigenen Meinungsbildung über Wissenschaft als politische Kraft gedrängt. [...] Als Empfang präsentierte sich für Krauss in Spanien das Buch von Ortega y Gasset (1883 bis 1955) »España invertebrada«, erschien 1921, das 1922 in zweiter erweiterter Auflage herauskam. [...] Fixiert durch den germanismo, durch die fortwährende Symbiose mit der deutschen Geisteswelt, mit dem deutschen Idealismus und mit Kant, dem sich die liberale und demokratische spanische Bourgeoisie zugleich mit ihrer Absage an die durch die Revolution gesättigte und reaktionär entartete französische Bourgeoisie zugewandt hatte, richtete Ortega noch sei-

nen Blick auf die germanische geschichtsbildende Kraft, über Kant auf Fichte und ein germanisches Staatsgefühl. [...] Und diesen Punkt markieren nun zur Zeit der Anwesenheit von Krauss in Spanien die Arbeiten des hochbegabten und schon in frühen Jahren zu höchster akademischer Ehre aufgestiegenen Claudio Sánchez-Albornoz (1893), dem sich Krauss als Freund und Lehrer verbunden fand. [...] Die dringliche Entscheidung aus geschichtlicher Verantwortung auf dem Gebiet der Wissenschaftsgesinnung hatte sich in Spanien angebahnt und wurde durch die Entwicklung des Faschismus in Deutschland, der auch Auerbach verstieß, unumgänglich. Krauss stellte sich der Geschichte erneut, wie in Spanien, wo er mit den fortschrittlichen Kräften gegen die Militärdiktatur Primo de Riveras (1923 bis 1930) stand und dafür erstmals inhaftiert wurde, und systematisierte die historische Literaturbetrachtung, erweiterte und vertiefte sie durch das Eindringen in den Marxismus.« (In: Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag. In memoriam Werner Krauss. Berlin 1978. S. 217 bis 222 Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR 5 G/1978.)

Wie durch diesen Studienaufenthalt in Spanien das wissenschaftliche und politische Denken von Krauss, insbesondere seine kritische Sicht auf die deutsche Geistesgeschichte, richtungsweisend geprägt wurde, ist bereits aus seinem Aufsatz »Spaniens Weg am Abgrund. Über die geistigen Grundlagen des modernen Spaniens« (1949) und aus seinem Buch von 1972 »Spanien 1900–1965. Beitrag zu einer modernen Ideologiegeschichte« zu entnehmen. In diesen Arbeiten ist u. a. zu lesen: »Spanien mußte sein geistiges Wesen von einer Generation empfangen, die sich mit dem Jahr der Katastrophe ›la generación del 1898‹ nannte. Halb betäubt, halb teilnahmslos hatte man dem unabwendbaren Ausgang dieses auf anachronistische Weise geführten Kampfes mit der modernen Weltmacht der Vereinigten Staaten entgegengesehen. Genau betrachtet, war es allerdings nur noch die Fassade eines universalen Großstaates, die unter den Schüssen der amerikanischen Flotte damals zusammenbrach.« (S. 305.) Und weiter: »Primo de Riveras unblutig-dilettantischer Faschismus hatte zuwege gebracht, was in Spanien keine radikale Propaganda mehr vermochte: den aufgeklärten Teil der spanischen Bourgeoisie zu einem Bündnis mit dem Sozialismus reif zu machen.« (S. 199.) »Als dann 1939 nach vierjährigem Kampf mit den Marokkanern Francos auch deutsche Legionäre in dem niedergebroschenen, aber unbesiegbaren Madrid einzogen, war der Boden für die erste Regierungshandlung des neuen Staatschefs bereitet: die Schließung der ›Institución de libre enseñanza‹, dieser Pflanzstädte

einer Intelligenz, in der der deutsche Geist sich der spanischen Nation für immer verpflichtet hatte. Seine Missionäre, die liberalen und sozialistischen Nachfahren des deutschen Idealismus, wurden in Spanien friedlos gemacht und als »germanizantes«, als Deutschenanbeter, dem Haß des reaktionären Pöbels preisgegeben, kräftig ermuntert von den auchdeutschen Einbläsern des spanischen Miniaturfaschismus. [...] Für das innere Deutschland ist dieses Drama aber ein wahrhaft passionierender Vorgang. Spanien ist vielleicht das einzige Land der Welt, in dem die deutsche idealistische Philosophie zur gestaltenden Lebensmacht wurde und alle Gebiete des geistigen, kulturellen und politischen Lebens durchdringen konnte.« (S. 317-319.)

MÜNCHEN (1927–1929)

Nach der Rückkehr aus Spanien setzte Krauss an der Universität München das Studium der Romanistik und der Kunstgeschichte fort. 1929 promovierte er bei dem Romanisten Karl Vossler (1872 bis 1949), der dem idealistischen Literaturverständnis von Benedetto Croce (1866 bis 1952) verpflichtet war, mit einer Arbeit zum Thema »Der spanische Aktivismus und die Anfänge der Satire. Ein Aspekt der mittelalterlichen Literatur in Spanien« (gedruckt unter dem Titel: »Das tätige Leben und die Literatur im mittelalterlichen Spanien«).

In dem »Nachruf auf Karl Vossler« (1950) schrieb Krauss: »Vossler ist entscheidend von Benedetto Croces Gedanken bestimmt. [...] Seine einprägsame geistige Erscheinung (galt) in allen Kulturnationen der Welt als eine der letzten und größten Verkörperungen des idealistischen Erbes.« (Werner Krauss: Das wissenschaftliche Werk Bd. 1. S. 304.)

MARBURG/LAHN (1931–1940)

Über die Verhältnisse an der Universität Marburg in den Jahren 1932/1933 berichtet der Heidegger-Schüler Karl Löwith (1897 bis 1983) in »Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. Ein Bericht« (1961): »Meine Marburger Lehrtätigkeit entwickelte sich so normal wie erfreulich. [...] Ich las als einziger der Marburger Dozenten im Zusammenhang mit der Geschichte der deutschen Philosophie nach Hegel auch über Marx. Auch hatte ich eine kritisch-vergleichende Abhandlung über M.

Weber und Marx publiziert. Der Marxismus interessierte mich dabei nicht als ökonomische und sozialistische Theorie, sondern als eine radikale Kritik der bürgerlich-christlichen Welt überhaupt. [...] Die deutsche Erhebung äußerte sich in Marburg wie überall zunächst durch die Entlassungen und die Judenhetze. [...] Den Diensteid auf Hitler [nach dem Tod von Hindenburg am 2.8.1934 von allen Beamten gefordert – W. S.] verweigerte von den deutschen Theologieprofessoren m. W. ausschließlich Karl Barth – der ein Schweizer war. Ein Protest von Professoren der verschiedenen Fakultäten gegen die Entlassung ihrer jüdischen Kollegen kam nie an die Öffentlichkeit. [...] Die »Gleichschaltung« machte sich dadurch von selbst, und es fehlte nicht viel, daß selbst die jüdischen Professoren bei den Universitätsfeiern das Horst-Wessel-Lied mitsingen sollten! [...] Nicht minder kläglich war die allgemeine Anbiederung an die politische »Weltanschauung«. [...] Einer der ersten mir befreundeten Professoren, der entlassen wurde, war der Romanist Leo Spitzer [...] Der persönliche Umgang in Marburg bröckelte schon in dieser Zwischenzeit ab. [...] Es bildete sich schon damals eine Emigration innerhalb Deutschlands, und der Staatsdespotismus mauerte die Menschen in ihr Privatleben ein, in dem sie sich umso offener gaben. [...] Tausende von menschlichen Verhältnissen und Existenzen wurden auf diese Weise vernichtet oder zerbrochen, und die Zeitungen brachten alltäglich eine lange Liste von Selbstmorden. [...] In dieser schwer zu atmenden Luft hatte ich mich noch zwei Semester lang zu behaupten und durch mein Noch-Dasein ein Anstoß zu sein für die gleichgeschalteten Anderen.«

Wie aus Statistiken zu entnehmen ist, wurden nach der Verabschiedung des »Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums« am 7. April 1933, das vor allem die Dienstentlassung jüdischer, kommunistischer und sozialdemokratischer Beamten aus dem Staatsdienst regeln sollte, in der Anfangsphase im Reichsdurchschnitt 14% des akademischen Lehrkörpers und 11% der Ordinarien entfernt. Im Reichskultusministerium schätzte man, daß in den ersten 5 Jahren seit der Machtübernahme 45% aller beamteten wissenschaftlichen Stellen neu besetzt wurden. (R. Wiggershaus: Die Frankfurter Schule. München 1988. S. 148f.)

In der Romanistik wurden auf Grund des »Beamtengesetzes« vom 7. April 1933 Leo Spitzer in Köln, Victor Klemperer in Dresden, Leonard Olschki in Heidelberg, Eugen Lerch in Münster, Walter Küchler in Hamburg und 1935 Erich Auerbach in Marburg ihres Amtes enthoben. Dazu kamen fünf Extraordinarien: Wilhelm Friedmann in Leipzig, Helmut Hatzfeld und Curt Sigmar Gutkind in Heidelberg, Leo Jordan in München und

Ulrich Leo in Frankfurt am Main. (F.-R. Hausmann: »Aus dem Reich der seelischen Hungersnot«. Briefe und Dokumente zur Fachgeschichte der Romanistik im Dritten Reich. Würzburg 1993. S.3f., S. 10 und S. 71f.)

Werner Krauss hatte seit 1931 am Romanischen Seminar der Universität Marburg eine außerplanmäßige Aspirantur inne. 1932 habilitierte er bei Erich Auerbach (1892 bis 1957) mit einer Arbeit »Über die ästhetischen Grundlagen des spanischen Schäferroman«. Nach Auerbachs Vertreibung aus dem Staatsdienst im Jahre 1935 wurde Krauss kurzfristig als diensthabender Privatdozent (im Einvernehmen mit Auerbach) mit der Vertretung des Lehrstuhls und der Leitung des Romanischen Seminars beauftragt. Bereits im Jahre 1936 löste der aus Österreich stammende Italianist Friedrich Schürr (1888 bis 1980), der als Österreicher bereits seit dem 27. März 1933 Mitglied der NSDAP war und ganz auf der nationalsozialistischen Linie lag, Krauss in seiner Funktion ab. Schürr war zum Direktor des Marburger Romanischen Instituts berufen worden.

EINE ANTIFASCHISTISCHE »ARBEITSGEMEINSCHAFT« AN DER UNIVERSITÄT MARBURG

In die Marburger Zeit fällt der Beginn der Freundschaft mit dem Auerbach-Schüler Martin Hellweg und mit Franz Walter Müller. Briefe von Krauss an Hellweg aus den Jahren von 1939 bis 1945 wurden erstmals 1993 von Michael Nerlich in »lendemains« Heft 69/70 veröffentlicht. Zu dieser Marburger »Arbeitsgemeinschaft« gehörte später auch Hubert Sommer, der noch 1942, damals bereits zur Wehrmacht eingezogen, bei Krauss mit einer Dissertation zum Thema »Génie, Beiträge zur Geschichte des Wortes« promovierte. Wie Michael Nerlich ermittelt hat, wurde Hubert Sommer als Soldat Anfang September 1943 verhaftet, weil er Mitglieder der französischen Résistance vor einer Razzia gewarnt hatte. Wie Krauss, wurde auch er zum Tode verurteilt und durfte erleben, daß die Todesstrafe in fünf Jahre Zuchthaus umgewandelt wurde, von denen er einen Teil im Militärgefängnis in Freiburg/Breisgau absitzen mußte, bevor er Ende August 1944 zur »Frontbewährung« entlassen wurde, um am 29. September 1944 in Frankreich zu fallen.

In dem Gedächtnisprotokoll von Krauss vom 13. Juli 1945 heißt es: »In Marburg, wo ich 1931/32 von Erich Auerbach für das Fach der Romanischen Philologie habilitiert wurde, versuchte ich nach dem Regime-

wechsel von 1933 vor allem die begabteren Elemente des Sozialistischen Studentenbundes unbemerkt wieder zu sammeln und eine Arbeitsgemeinschaft in loser Form durch Zuwachs aus der jüngeren Generation zu bilden. Es wurden marxistische, leninistische und soziologische Schriften im Anschluß an die aus dem Fach hervorgehenden Fragestellungen diskutiert. Vor allem die Bände der Zeitschrift »Unter dem Banner des Marxismus«, die ich aus der Universitätsbibliothek separieren konnte, wurden von uns kritisch erörtert. Als Ergebnis dieser Bestrebungen kann ich auf drei von mir herausgegebene Schriften hinweisen, die alle im Geist der dialektischen Geschichtsschreibung kompromißlos (bis auf die zeitgebote- ne Verschweigung der wahren Quellen) gehalten waren. 1. Martin Hellweg – Das Gewissen bei J. J. Rousseau, 2. Walter Müller – Die Grundlagen der gesellschaftlichen Welt in den Werken des Abbé Prévost, 3. Werner Krauss – Corneille als politischer Dichter. Martin Hellweg wurde 1937 wegen seiner früheren Zugehörigkeit zum Sozialistischen Studentenbund aus der Universität ausgestoßen. Walter Müller konnte sich als Assistent und späterer Dozent behaupten.«

EIN WISSENSCHAFTSGESCHICHTLICHER PARADIGMA-WECHSEL IN DER LITERATURGESCHICHTSSCHREIBUNG

»Das Schriftwerk zeugt nicht nur von dem Willen dessen, der es schuf, sondern nicht weniger von der Gesinnung derer, für die es geschaffen wurde.« (Werner Krauss 1934)

Zwei Arbeiten von Krauss aus der Marburger Zeit kommt sowohl wissenschaftsgeschichtlich als auch politisch eine besondere Bedeutung zu: »Bonald und die Theorie der Restauration« (1934/1937) und »Corneille als politischer Dichter« (1936). Sie waren eine eindeutige Absage an die in der deutschen Romanistik seit dem Ende des Ersten Weltkriegs etablierte völkisch antithetische Frankreichkunde, die durch eine völkerpsychologische Bestimmung des »Dauerfranzosen« (Victor Klemperer) kontrastiv die Identität der Deutschen gegenüber dem französischen »Erbfeind« herauszuarbeiten suchte und als besonders geeignet zur Bewältigung der nationalistischen Aufgabe schien, »deutsche Menschen zu einer Volksgemeinschaft zusammenschweißen« (Eugen Lerch). Und zugleich brach Krauss mit diesen Arbeiten mit dem am Benedetto Croce (1866 bis 1952) orientierten geisteswissenschaftlichen Literaturbegriff, der die Literatur als

zur Gemeinschaft der Verständigen« (Merian Genast, Basel). Dem Romanisten Ernst Robert Curtius (1886 bis 1956) erschien die Soziologie sogar als eine »giftige Vorfrucht des Sozialismus«. Da die Kriminalisierung gesellschaftswissenschaftlicher Analysen zu den staatsoffiziellen antimarxistischen und antikommunistischen Dogmen und Prinzipien des Faschismus gehörte, war diese scheinbar »unpolitische« Verteidigung der Fachgrenzen vor soziologischer Entartung alles andere als eine unpolitische Position und Haltung. Sie war im Gegenteil Ausdruck sowohl von Anpassung oder partieller Identifikation als auch von indirekter Bestätigung der faschistischen Wissenschafts- und Kulturpolitik. Die Schließung und Abwicklung des »Instituts für Sozialforschung« in Frankfurt am Main wegen »staatsfeindlicher kommunistischer Bestrebungen« am 14. Juli 1933 und die Auflösung der »Deutschen Gesellschaft für Soziologie« im Jahre 1934 sprechen hier für sich. Werner Krauss vermerkt 1950 dazu: »Das Schlagwort ›Soziologismus‹ hat sich indessen im Repertoire der wissenschaftlichen Bann- und Fluchrituale bis an die Quelle der Jetztzeit erhalten. Man versteht darunter eine Thersiteshaltung des Geistes, den Drang, das erhabene Sein der Ideen und Werte in den Staub einer pöbelhaften Dialektik zu ziehen. Soziologismus ist damit zur Geistessünde gegen das sechste Gebot geworden.« (S. 56f.) Und an anderer Stelle: »Tatsache ist, daß die Wissenschaft [... die] ihren Seinsgrund in formalistischer Selbstbeschränkung aufgab [...], ihr Daseinsrecht einer Ohnmachtserklärung verdankte. Eine neutralisierte Wissenschaft war vonnöten, um den Spielraum der staatlichen Mythenfabrikation zu sichern.« (S. 509.)

BEWERBUNG AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK 1936/1937

Im Jahre 1936, als Martin Hellweg wegen zunehmender Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit dem neuen Institutsdirektor Friedrich Schürr die Universität verließ – er trat im Oktober 1937 in den Schuldienst ein – bewarb sich Krauss um den Lehrstuhl für Romanistik in Rostock. Dieser war durch die Berufung von Fritz Schalk am 1. Oktober 1936 als Nachfolger des schon 1933 vertriebenen Leo Spitzer nach Köln vakant geworden. (Schalk, der sich schon 1933 von seinem amtsenthobenen Lehrer Walther Küchler (Hamburg) distanzierte (siehe Hausmann. S. 72f.), hatte offenbar – im Unterschied zu Krauss – keine politischen Berufungsprobleme.) So sah sich der damalige Rektor der Universität

Rostock veranlaßt, sich an seinen Marburger Kollegen zu wenden mit der Bitte um Auskunft darüber, ob er in der Lage sei, den Marburger Dozenten Dr. Krauss für die Ernennung zum Ordinarius für Romanistik an der Universität Rostock zu empfehlen. Man dürfe Krauss »als einen gründlichen Kenner Spaniens bezeichnen«, antwortete Friedrich Schürr, aber »über seine politische Einstellung sei ihm nichts bekannt.« Darüber wußte jedoch der Gaudozentenführer Düring, Marburg (Lahn), Bescheid. Er stimmte in seinem Brief vom 18. Dezember 1936, gerichtet an seinen Rostocker Kollegen, dem Gutachten seines »Gewährsmannes« zu. Darin heißt es: Der Dr. Krauss sei »keineswegs geeignet, ein Lehrer der nationalsozialistischen Jugend zu sein. [...] Es dürfte kaum zu scharf sein, wenn man sagt, daß ihm nicht nur das Organ für die Bedeutung und Bewegung des Nationalsozialismus fehlt: Er bemüht sich auch nicht, wahrhaftes Verständnis zu gewinnen, und läßt ständig eine kritische Grundeinstellung gegenüber der Bewegung spüren.« Diesem Urteil schloß sich am 18. Januar 1937 der Dekan der Philosophischen Fakultät Marburg an: »Ich bin zu meinem Bedauern nicht in der Lage, in ihm einen Hochschullehrer zu erblicken, der den Ansprüchen des heutigen Staates voll und ganz entsprechen würde.« Damit war diese Angelegenheit erledigt: »Die Auskünfte über Herrn Krauß (sic) [...] genügen mir vollauf, um von einer Kandidatur des Herrn Kraus (sic) abzusehen. Heil Hitler! Der Dekan gez. Maybaum« (Karlheinz Barck, Manfred Naumann, Winfried Schröder: *Literatur und Gesellschaft. Zur literaturwissenschaftlichen Position von Werner Krauss*. In: *Positionen. Beiträge zur marxistischen Literaturtheorie in der DDR*: Hrsg. von Werner Mittenzwei. Leipzig 1971. S. 555.)

SOLDAT IN DER »DEUTSCHEN WEHRMACHT« (1940–1942)

Martin Hellweg war im April 1940 zum Kriegsdienst eingezogen worden. Der vierzigjährige Werner Krauss erhielt seinen Einberufungsbefehl zu der in Berlin stationierten Dolmetscher-Lehrabteilung zum 9. August 1940. Zu den ihm zugewiesenen Aufgaben gehörte die Erarbeitung eines spanisch-deutschen Militärwörterbuches.

Durch die Vermittlung des Neurologen Dr. John Rittmeister, mit dem Krauss seit 1927 befreundet war, lernte Krauss 1941 Harro Schulze-Boyssen kennen. Heinrich Scheel berichtet darüber 1977 aus der Sicht eines Genossen des antifaschistischen Widerstandes: »Obwohl sich Krauss, den

Regeln der Konspiration entsprechend, nur selten mit Schulze-Boysen traf, erzielten beide – so Krauss wörtlich – »in allen wesentlichen Punkten« aber sofort eine Übereinstimmung«. Und in Krauss' »Gedächtnisprotokoll« vom 13. Juli 1945 heißt es dazu: »Eine diktatorische Lösung, wie sie später die Putschisten vom 20. Juli versuchten, lehnte er (Schulze-Boysen) grundsätzlich ab, die Werbungsarbeit in allen Kreisen der Bevölkerung war ihm das wichtigste Anliegen.«

VERHAFTUNG DURCH DIE GESTAPO ALS MITGLIED DER »ROTEN KAPELLE«

Nach der spektakulären Zettelklebeaktion in fünf Stadtteilen Groß-Berlins in der Nacht vom 17. zum 18. Mai 1942 gegen die Ausstellung »Das Sowjetparadies« im Berliner Lustgarten wurde Krauss, als Mitglied der Widerstandsgruppe um Arvid Harnack und Harro Schulze-Boysen, von der Gestapo unter der Bezeichnung »Rote Kapelle« geführt, am 24. November 1942 verhaftet und am 18. Januar 1943 wegen »Beihilfe zum Hochverrat« vom Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt.

Das war die Zeit, in der die Schlacht um Stalingrad (13. September 1942 bis 2. Februar 1943) die Wende des 2. Weltkrieges und die Befreiung vom Faschismus einleitete. Walter Markov, damals im Zuchthaus Siegburg, vermerkt über die Reaktionen auf diese Wende »gewisse Irritationen beim Wachpersonal«. »Wer davor die Nase sehr hoch hob, beginnt 1943 nicht selten mit ein paar kleinen, unverbindlichen Rückversicherungen.« »Die atmosphärischen Veränderungen ergreifen nicht nur uns«. (S. 97.)

Nachdem die angloamerikanischen Truppen am 11. September 1944 die deutsche Westgrenze bei Trier überschritten hatten, wurde das Todesurteil gegen Krauss am 14. September 1944 in eine fünfjährige Zuchthausstrafe umgewandelt.

In den 20 Monaten, die Krauss in der Todeszelle im Zuchthaus Berlin-Plötzensee und im Wehrmachtgefängnis in der Lehrter Straße 61 verbrachte, schrieb er »die erste deutsche Monographie zu Leben und Gesamtwerk Grácians«, das Buch »Gracians Lebenslehre« (veröffentlicht 1949 im Klostermann-Verlag Frankfurt am Main; erstmals 1994 von Michael Nerlich in ihrer wissenschaftsgeschichtlichen Bedeutung gewürdigt) und die fiktive Dokumentation »PLN. Die Passionen der halykonischen Seele« (veröffentlicht 1946 im Klostermann-Verlag Frankfurt am

Main, 1948 im Verlag Rütten Loening Potsdam und 1980 in 2. Aufl.). Franz Walter Müller schrieb im März 1947 in »Die Umschau« (Heft 3. S. 311-316) über »Das Geheimnis von PLN«: »Was dieses Buch über die übliche Widerstandsliteratur hinaushebt, ist die seltsame Tatsache, daß hier ein politischer Mensch von hoher Geistigkeit nicht sein persönliches Schicksal zum Paradigma vieler ähnlicher, nur stumm erlittener Tragödien erhebt, sondern es mit Leidenschaft und kühlem Abstand zugleich lediglich als Rohstoff für eine aller subjektiven Zufälligkeit enthobenen ›Bewältigung der Erfahrung Deutschland‹ benutzt.«

MARBURG (1945–1947)

Im Juli 1945 zog Krauss die Konsequenz aus seinen Erfahrungen mit Kapitalismus und Faschismus. Er wurde Mitglied der KPD Groß-Hessen. Am 22. August 1945 erfolgte seine Einsetzung als außerplanmäßiger Professor der Romanischen Philologie durch den Rektor der Universität Marburg, die am 29. Oktober 1945 durch die Landesregierung unter Vorbehalt genehmigt wurde.

Gerd Hohendorf, 1946/1947 kommunistischer Lehrerstudent am Pädagogischen Institut Weilburg an der Lahn, der als Initiator eines marxistischen Zirkels und als Herausgeber der Studentenzeitung »Das Weilburger Gespräch« schon damals vom Berufsverbot betroffen wurde und der 1948 Krauss – auf seine Veranlassung – nach Leipzig folgte, schreibt 1977 in seinen »Erinnerungen an das hochschulpolitische Wirken von Werner Krauss in den ersten Jahren nach 1945«: »Es war im Wintersemester 1946/1947, als an einem schönen Vorfrühlingstag ein klappriges Fahrzeug der Landesleitung der KPD Hessen Werner Krauss in den Hof des Schlosses von Weilburg an der Lahn fuhr. [...] Ich sah Werner Krauss zum ersten Male. Seine geistige Dynamik überdeckte sofort die Spuren körperlichen Leidens, das er erfahren hatte. Das, was Werner Krauss in der Untersuchungshaft, dann in den Monaten, in denen das Todesurteil täglich vollstreckt werden konnte, und schließlich in der Militärhaftanstalt in Torgau erlebt und erlitten hatte, wurde verdrängt durch seinen ungeheuren Willen, eine neue Gesellschaftsordnung mitzugestalten, eine Gesellschaftsordnung, in der Kultur und Wissenschaft gedeihen könne und das Wohl der Menschen im Mittelpunkt der Politik steht. [...] Werner Krauss sprach – er sprach in einer Weise, in der wir ihn so häufig in Leipzig gehört haben.«

»UNSER VERHÄLTNIS ZU MARX BESTIMMT SICH
EINDEUTIG DURCH UNSER VERHÄLTNIS ZUR
MARXISTISCHEN DIALEKTIK.« (WERNER KRAUSS 1946/1947)

In Marburg nach 1945 begonnen und dann in Leipzig fortgeführt, hat Krauss in einer Reihe von Aufsätzen »Nationalismus und Chauvinismus« (1945/1946), »Über marxistische Abweichungen in älterer und jüngster Zeit« (1946), »Marx und Engels in ihrer Stellungnahme zur nationalen Frage« (1946/1947), »Karl Marx im Vormärz« (1947/1948) und »Lenins ›Materialismus und Empirio-kritizismus« und das Ende der bürgerlichen Philosophie« (1947/1948) die Grundposition seines an Marx und Lenin orientierten historisch-dialektischen Denkens entwickelt (abgedruckt in Das wissenschaftliche Werk. Bd. 1. Berlin 1984). Bereits der Vergleich mit dem 1948 in erster Auflage erschienenen Lehrbuch »Der Marxismus der Gegenwart und seine Kritiker« von Fred Oelßner und dem Referat von Otto Grotewohl »Die geistige Situation der Gegenwart und der Marxismus« auf dem Ersten Kulturtag der SED im Mai 1948 verdeutlicht, daß sich Krauss mit seinem historisch-dialektischen Marxverständnis im Gegensatz zur partei- und staats-offiziellen »Marxistisch-Leninistischen Philosophie«, zum »Hegelmarxismus« und zur kulturpolitischen Erbetologie der DDR befand. Hier liegen auch die prinzipiellen theoretischen Differenzpunkte zu Ernst Blochs »Hoffnungs-Philosophie« und zu Georg Lukács mit seiner »manichäischen Zweiteilung der Literaturepochen nach Fortschritt und Reaktion«, seiner »klassizistischen Wertungsweise« (S. 50) und seiner »mangelnden Bereitschaft zur Aufarbeitung der modernistischen Literaturbestrebungen«. (S. 212.)

Für Krauss war erwiesen: »Hegel hat mit seinem System das letzte Wort der idealistischen Philosophie gesprochen. [...] Alle auf Hegel folgenden philosophischen Versuche einer neuen Systembildung konnten nur im Widerspruch mit dieser Anwartschaft des Marxismus erfolgen. Trog der Marxismus nicht, so war es nicht mehr möglich, über Hegel hinaus neue philosophische Systeme zu erstellen.« (S. 506.)

»Der Marxismus will keineswegs ein neues und eigenes Weltbild erstellen. [...] Dem Marxismus fehlt jeder Ansatz zu einer eigenmächtigen Meinungsbildung, auf die sich der Vorwurf der doktrinären Unduldsamkeit gründen könnte. Gerade im radikalen Verzicht auf jede eigene ›Wahrheitsfindung« kann er die Bilanz der vergangenen Menschheitsgeschichte ziehen und damit die philosophisch gesammelte Menschheitserfahrung an eine Umgestaltung der menschlichen Praxis wagen.« (S. 508.) »Die wich-

tigste Waffe im Kampf mit der bürgerlichen Ideologie ist der Gedanke der Geschichtlichkeit aller menschlichen Verhältnisse, mit dem der Anspruch der herrschenden Klasse auf die natürliche Geltung und ewige Dauer der Klassenherrschaft entscheidend berührt wird. [...] Nur der historische Materialismus tritt nicht aus dem Strom der Geschichte, dem die Vorbehalte des Glaubens oder Bewußtseins in jeder idealistischen Geschichtstheorie entgegentreten. Nur die materialistische Geschichtsmethode, die sich nicht in Betrachtung vollendet oder abschließt, sondern in Handeln ausläuft, hält sich die Dimension der Zukunft geöffnet.« (S. 469.)

»Im Marxismus [kann] es nicht mehrere theoretische Spielarten geben, sondern nur die *eine* Methode einer allseitigen Verknüpfung der Gegensätze, in denen sich die Wirklichkeit entfaltet. Ein solches Verfahren heißt *Dialektik*« (S. 415.) »Ein verfälschter Marxismus treibt die Wissenschaftler genauso in den Dienst der herrschenden Mächte wie der politische Opportunismus. Oder besser gesagt: unter dem wachsenden Druck entsteht die Bereitschaft zum Abfall, der den Verfall an die modischen Ideologien hervorruft.«

LEIPZIG (1947–1958)

Anfang Oktober 1946 erfuhr Krauss von dem Philosophen Hans Georg Gadamer (Gadamer gehörte zu den Professoren, die 1943 für den zum Tode verurteilten Krauss ein Gnadengesuch eingereicht hatten), dem damaligen Rektor der Universität Leipzig, daß er einen Ruf nach Leipzig erhalten werde. Bereits im September 1947 nahm Krauss als Direktor des Romanischen Instituts der Universität Leipzig seine Lehrtätigkeit mit einer Vorlesung zum Thema »Geschichte der Literatur im Zeitalter der Klassik« auf.

Hans Mayer kommentierte am 23. August 1949 in »Tägliche Rundschau« Krauss' Universitätswechsel: »Hatte es 1945 wenigstens in der Theorie noch ausgesehen, als sollte eine demokratische Erneuerung der Universitäten auch im Westen geleistet werden, so erwies sich die Praxis unter der aktiven Förderung der Amerikanischen Militärregierung schon bald als ein Prozeß der Wiedereingliederung nazistischer Gedankengänge und Propagandisten. Die klare Haltung des Wissenschaftlers Krauss war daher in Marburg ebenso »unerwünscht« wie sein Bekenntnis zu einem einheitlichen und demokratischen Deutschland und seine schroffe Haltung gegenüber aller Art antisowjetischer Hetze.«

Die Jahre nach 1947 in Leipzig waren Jahre eines hoffnungsvollen Aufbruchs und eines unvorstellbar schwierigen Neuanfangs, nicht ohne Widersprüche und Konflikte, versteht sich. Walter Markov berichtet darüber in »Zwiesprache mit dem Jahrhundert« (Berlin 1989).

Die für das Sommersemester 1949 im Vorlesungsverzeichnis für jeweils Freitag von 14 bis 16 Uhr angekündigten »Übungen zu Methodenfragen in der modernen Geschichtsdarstellung« (Walter Markov) und die sich von 16 bis 18 Uhr daran anschließenden »Übungen über Methodenfragen in der modernen Sprach- und Literaturgeschichte« (Werner Krauss), die Krauss im Wintersemester 1950/1951 mit einem Seminar über »Geschichte und Kritik der literarischen Methoden« fortsetzte, gehören zweifellos zu den Sternstunden der Universität. Aus diesen Lehrveranstaltungen sind der 1950 in der Zeitschrift »Sinn und Form« veröffentlichte Aufsatz von Walter Markov »Zur Krise der deutschen Geschichtsschreibung« (Heft 2) und der Aufsatz von Werner Krauss »Literaturgeschichte als geschichtlicher Auftrag« (Heft 4) hervorgegangen. Es ist bemerkenswert, wie sich diese beiden Aufsätze in ihrem wissenschaftsgeschichtlichen Anliegen und ihrer Perspektive wechselseitig ergänzen.

Zu den Etappen (hier noch punktueller angedeutet) des widersprüchlichen Weges des Werner Krauss in der DDR, eines an der historischen Dialektik von Marx orientierten und von der Notwendigkeit einer sozialistischen Alternative zum Kapitalismus überzeugten Wissenschaftlers, gehören: Das Scheitern des zukunftssträchtigen Projekts »Arbeitsgemeinschaft Marxistischer Wissenschaftler« an der Universität Leipzig 1948/1949 (daran mitgewirkt haben außer Krauss, soweit bisher bekannt: Fritz Behrens, Gerhard Harig, Walter Markov, Albert H. Schreiner), gipfelnd in der Trotzismus-Denunziation des damaligen 1. Sekretärs der SED-Bezirksleitung Leipzig Horst Sindermann gegen Krauss und Fritz Behrens von 1950, und dem Ausschluß von Walter Markov aus der SED im Januar 1951.

Andererseits eröffnete sich gleichzeitig für Krauss die Möglichkeit des systematischen Aufbaus einer gesellschaftsgeschichtlich fundierten und komparatistisch ausgerichteten Aufklärungsforschung. Was die Institutionalisierung der Aufklärungsforschung wissenschaftsgeschichtlich und politisch nach 1945 bedeutete, wird deutlich, wenn man sich die Tradition des antiaufklärerischen und antirevolutionären Denkens in Deutschland bewußt macht, die im Faschismus ihren Gipfelpunkt erreichte. Wenn Aufklärung und Französische Revolution im faschistischen Deutschland

aus dem Geschichtsbild gestrichen wurden, so hatte dies seine Logik. Noch nach dem Sieg über Frankreich hatte der Reichsleiter Alfred Rosenberg am 28. November 1940 im besetzten Paris vor der Chambre des Députés siegestrunken und programmatisch erklärt: »Wir haben einen Frontalkampf gegen Liberalismus, Marxismus, Judentum und Freimaurerei geführt. [...] So geht dieses Zeitalter von 1789 nunmehr seinem Ende entgegen. In einem triumphalen Siege ist es auf den Schlachtfeldern Flanderns, Nordfrankreichs und Lothringens niedergeworfen worden.«

Und zu diesem widersprüchlichen Weg gehört weiter, daß sich Krauss nach der politischen Kampagne gegen Ernst Bloch und Hans Mayer im Jahre 1957 und der Verhaftung des Assistenten des Romanischen Instituts Winfried Schröder am 10. September 1957 veranlaßt sah, Universität (Dezember 1958) und Stadt Leipzig (Sommer 1961) zu verlassen und hauptamtlich die Leitung der »Arbeitsgruppe zur Geschichte der deutschen und französischen Aufklärung« an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin zu übernehmen. (Zu diesem Thema Winfried Schröder: Leipzig 1957. Romanisches Institut. In: *Iendemains* 19(1994)73. S.118-144.)

Das große nationale und internationale Ansehen, das sich Werner Krauss mit seiner Biographie und seinem wissenschaftlichen Werk erworben hat, dokumentiert insbesondere die zu seinem 70. Geburtstag von Werner Bahner herausgegebene Festschrift »Beiträge zur französischen Aufklärung und zur spanischen Literatur« (Akademie-Verlag Berlin 1971. 632 S.). Sie enthält Beiträge von Freunden, Schülern und Fachkollegen aus Berlin, Genf, Reims, New York, Konstanz, Leipzig, Connecticut, Bruxelles, Paris, Montpellier, Halle, Moskau, San Diego, Rostock, Madrid, Bogotá, Buenos Aires und ein Verzeichnis der Publikationen von Krauss bis 1970.

Von den geplanten acht Bänden der im Auftrag der Akademie der Wissenschaften der DDR von Werner Bahner, Manfred Naumann und Heinrich Scheel herausgegebenen und von Renate Petermann und Peter-Volker Springborn bearbeiteten Ausgabe des wissenschaftlichen Werkes von Werner Krauss sind bisher erschienen:

- Bd. 1: Literaturtheorie, Philosophie und Politik. Hrsg. von Manfred Naumann, Aufbau-Verlag Berlin 1984.
- Bd. 2: Cervantes und seine Zeit. Hrsg. von Werner Bahner und bearbeitet von Horst Müller. Akademie-Verlag, Berlin 1990.
- Bd. 5: Aufklärung I. Frankreich. Hrsg. von Winfried Schröder. Aufbau-

Verlag Berlin 1991.

Bd. 6: Aufklärung II. Frankreich. Hrsg. von Rolf Geißler. Aufbau-Verlag Berlin 1987.

In Vorbereitung sind:

Bd. 3: Spanische, französische und italienische Literatur im Zeitalter des Absolutismus. Hrsg. von Werner Bahner, bearbeitet von Horst Müller.

Bd. 4: Spanische und französische Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts. Hrsg. von Karlheinz Barck.

Bd. 7: Aufklärung III. Deutschland und Spanien. Hrsg. von Martin Fontius.

Bd. 8: Sprachwissenschaft und Wortgeschichte. Hrsg. und bearbeitet von Bernhard Henschel.

AUS DREI NACHRUFEN AUF WERNER KRAUSS

Erster Nachruf von 1976: »Der wissenschaftliche Hauptbeitrag, den Werner Krauss in den Jahren nach 1953 in Leipzig und Berlin geleistet hat, liegt in der Anwendung marxistischer Prinzipien auf die Erforschung des Aufklärungszeitalters beschlossen. Auf diesem wichtigen, weitgehend von spätbürgerlichen Theorien überwucherten Abschnitt der Geschichte verstand er, auf die ideologischen Erfordernisse der Gegenwart bezogene Aspekte freizulegen, über die fortan auch die bürgerliche Forschung nicht mehr hinwegsehen konnte. [...] Um das von romantischen Traditionen beherrschte deutsche Geschichtsbild zu korrigieren, verließ Krauss sein romanistisches Fach und entwarf ein neues Bild der deutschen Aufklärung. Daß er vor wenigen Jahren noch ein Buch über die spanische Aufklärung vorlegte, darf als ein Vermächtnis verstanden werden, gegen die überkommene nationale Begrenzung der Literaturgeschichtsschreibung den universellen Horizont einer auf die historische Abfolge der ökonomischen Gesellschaftsformationen orientierten Literaturwissenschaft zu gewinnen. [...] Laßt uns Abschied nehmen von dem Manne, der von äußerlichem Ruhm und formalen Würdigungen nie viel hielt, den aber die Nachricht mit besonderer Freude erfüllte, daß an seiner Wirkungsstätte in Marburg progressiv gesinnte Studenten zu seinem 75. Geburtstag eine Woche lang in wissenschaftlichen Diskussionen sich mit seinen Arbeiten

auseinandersetzen und einem ihrer Institute ohne obrigkeitliche Genehmigung seinen Namen gaben, um – wie sie sagten – ›der Verpflichtung an eine wissenschaftliche und politische Tradition einen sichtbaren Ausdruck zu verleihen‹. Sie haben Werner Krauss wie wir verstanden.« (Heinrich Scheel: Trauerrede für Werner Krauss auf dem Dorotheenstädtischen Friedhof am 3. September 1976. In: Weimarer Beiträge 23(1977)2. S. 5-9.)

Zweiter Nachruf von 1993: »Im Gebiet der früheren DDR ging ein ideologisch geprägtes Wissenschaftssystem nahtlos in das andere über. Dabei wurden zwar die Parameter verändert, aber die Struktur ähnelte sich. Die Unterschiede und Gemeinsamkeiten müssen noch detailliert herausgearbeitet werden. [...] Der Personenkult um Victor Klemperer und Werner Krauss, beide Opfer der Naziwillkür und daher prädestinierte Gründerväter der DDR-Romanistik nach 1945, vermag die eigenen Defizite nicht zu überdecken. Klemperer und Krauss haben dazu geschwiegen, daß von den sechs Universitäten mit Romanischen Seminaren, die die DDR nach 1945 übernahm (Berlin, Greifswald, Halle, Jena, Leipzig, Rostock) allein Berlin eine Vollromanistik behalten durfte. Die übrigen Seminare wurden entweder ganz zerstört oder durch einseitige Spezialisierungen marginalisiert. Gerade hier zeigt sich, daß die Kontinuität bewußt abgeschnitten wurde.« (Frank-Rutger Hausmann: »Aus dem Reich der seelischen Hungersnot«. Briefe und Dokumente zur Fachgeschichte der Romanistik im Dritten Reich. Würzburg 1993. S. 19f.)

Dritter Nachruf von 1993: »Werner Krauss zog aus dem Schicksal, das ihm von seiner Nation bereitet worden war, höchst eigenwillige Konsequenzen. [...] Die Entscheidung des in seine professoralen Rechte wiedereingesetzten Marburger Romanisten hatte in der akademischen Welt unübliche Dimensionen: Er trat 1945 der KPD bei, verlegte 1947 seinen Wohnsitz von der Lahn an die Pleiße, also von den Amerikanern zu den Russen, und blieb bis zu seinem Tode 1976 Mitglied der SED, deren Vorstand er am Anfang sogar einmal angehörte. In den Versammlungen der Partei ließ er sich während der letzten Jahrzehnte seines Lebens nur noch selten blicken. Doch es hat Auszeichnungen gegeben: [...] Er durfte reisen, wohin er wollte, konnte Bücher aus dem ›Westen‹ kommen lassen und sogar eigene dort publizieren. Der Ordinarius für Romanische Philologie an der Leipziger Universität war Mitglied der östlichen Akademie und von 1958 bis zu seiner Emeritierung Direktor eines ihrer Institute.

Lebte er noch, würden Privilegien dieser Art heute seiner Existenz sehr schaden.« (Manfred Naumann, Ein aufgeklärter Gelehrter in Deutschland: Werner Krauss. In: lendemains 18(1993)69/70. S. 212.)